

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg**

Die Kunstdenkmäler des Kreises Prenzlau

**Blunck, Erich Blunck, Erich**

**Berlin, 1921**

Rittgarten.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8978**

## Nittgarten.

**Nittgarten**, 10 km nordwestlich von Prenzlau. Gut 128 Einw., 580 ha. Die Ortschaft, deren slawischer Name ursprünglich „Niedjard“ lautete, war sicherlich bereits um 1375 wüst, da sie im karolinischen Landbuch nicht genannt wird. Von 1582 stammt die erste urkundliche Erwähnung. Kurfürstliche Kommissare berichteten 1687: „Nittgarten besteht in einem adeligen Gehöfte, so mit Scheune, Ställung, Schäferey bebauet, gehöret Adam Friedrich v. Holzendorffen zu; hierbey ist eine alte Kirche belegen, so aber nicht im stande.“ Derjenige Zweig der Holzendorf, der mit Anteilen von Jagow, Wandelow, Schönwerder, Kraas begütert war, erwählte das Gut zum Wohnsitz, legte Vorwerk und Schäferei an und errichtete ein Herrenhaus. Lucretia v. d. Hagen, Adam Friedrich v. Holzendorfs Gemahlin, erbaute die Kirche nach dem Tode ihres Gatten. Spätere Besitzer waren u. a. Oberst Karl Dietrich († 1751) und Hauptmann Carl Friedrich v. Holzendorf († 1786). Die Familie behauptete sich hier bis etwa 1878, ihr folgten die Arnim. — Die Kirche, Tochter von Schönemark, soll früher ein „Unicum“ gewesen sein.

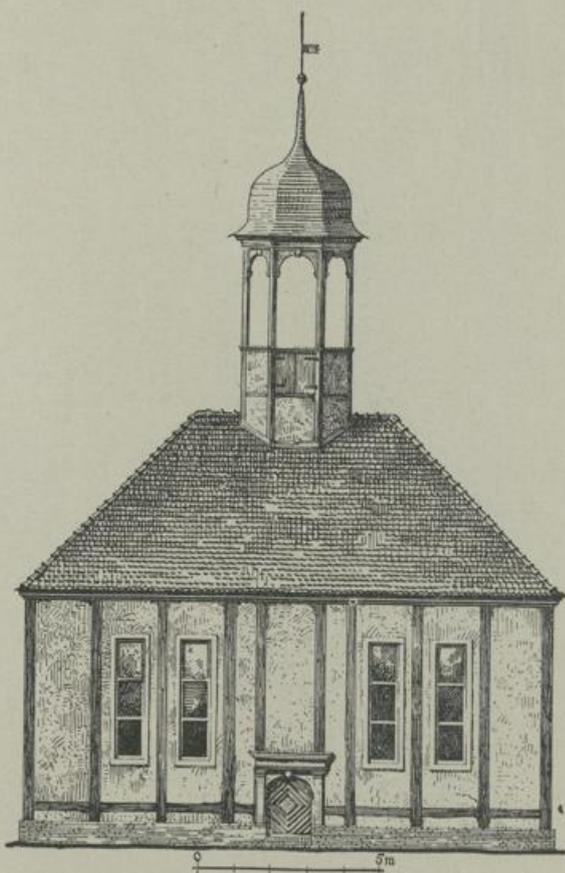


Abb. 265. Nittgarten. Fachwerkkirche.

Die Kirche (Abb. 265) ist ein kurzer Rechteckbau<sup>1)</sup> von 14,5 × 10,6 m, im Äußeren in einer Art Fachwerk, wie sie manchen kleinen Predigtkirchen im Anfang des 18. Jahrhunderts eigen ist (vgl. Storbek und Plänitz im Kreise Ruppin). Sie spricht sich hier besonders an der nördlichen Frontseite aus durch hochragende, einzeln stehende Stiele ohne jede Horizontalverbindung, außer dem oberen Rahmenholz des Hauptgesimses und

<sup>1)</sup> Nicht an beiden Enden polygonal geschlossen, wie Nagel, „Die Dorfkirchen der Uckerm.“ (S. 37) angibt.

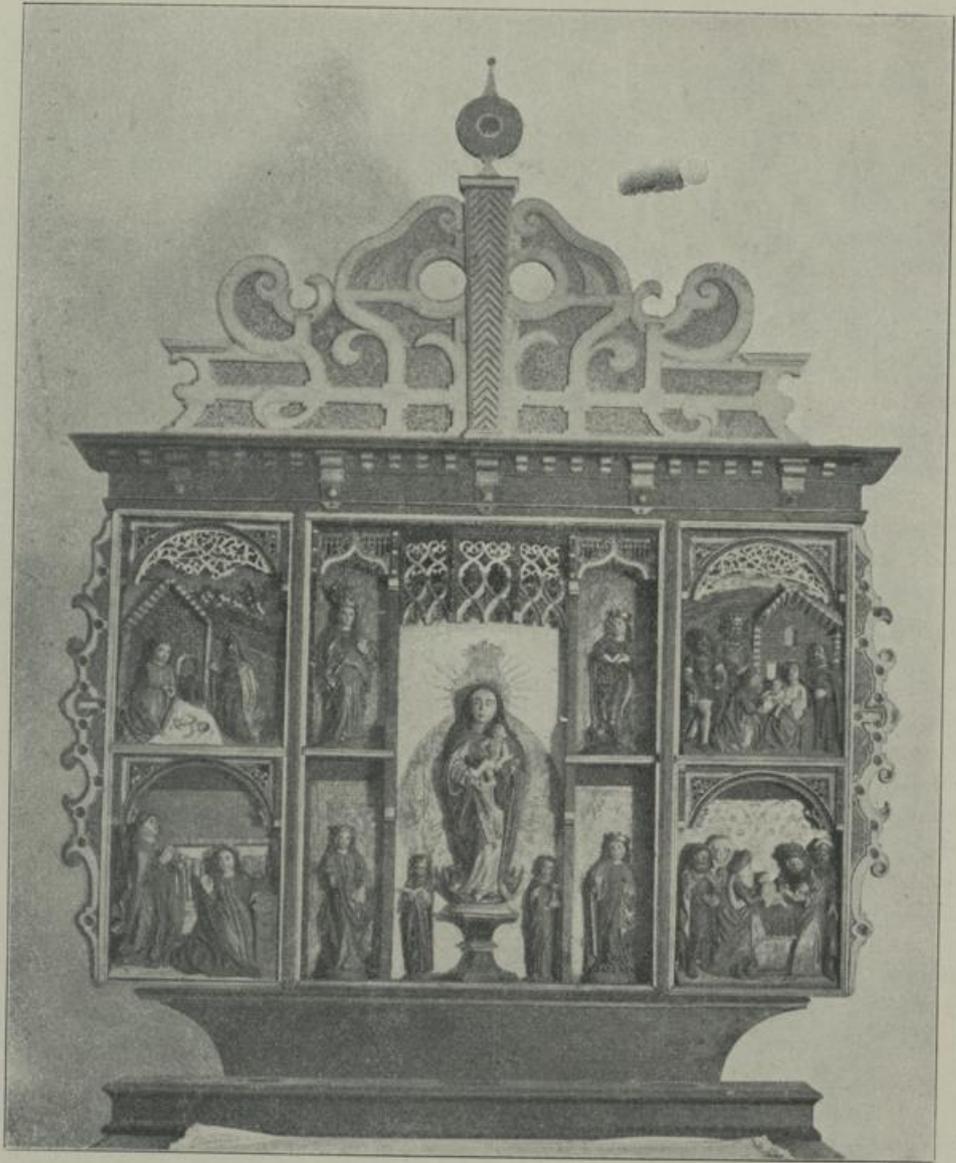


Abb. 266.  $\bar{\tau}$  Mittgarten. Altaraufsatz in der Kirche.

ohne jede Verstrebung; selbst eine Schwelle fehlt. Dieser offenbar mit vollem Bewußtsein hervorgekehrte Charakter ist, wie bereits angedeutet, der Schauseite der Kirche vorbehalten, während die für die Standsicherheit des Gebäudes unumgänglich

nötigen Verstrebungen und Verriegelungen auf die südliche Rückseite und die anstoßenden Ecken der Schmalseiten beschränkt sind. Die Fenster sind schmal und hoch und dem Fachwerk entsprechend gerade geschlossen. Den einzigen Schmuck des Äußeren bildet die zierliche achteckige Laterne des Walmdaches, die in geschweifter Haube endigt, sowie das in schwerer Profilierung und in ernstem schwarzen Anstrich wie das Pfostenwerk gehaltene Portal inmitten der Frontseite. Am Hauptgesims der Kirche die Inschrift: „Martin Lehmann me fecit MDCCX“ (dieselbe Zahl in der Wetterfahne).

Die Decke des schlicht geweißten Innern ist in flacher, glatt verschalter Korbogentonne ausgebildet. Das Holzwerk des einfachen Gestühls wie der schlichten Emporen blieb frei von jedem Anstrich und zeigt heute einen angenehmen, durch die Maserung fein belebten Ton. In der Mitte des Kirchenraumes unter dem vom Dachreiter herabhängenden Glockentau die Taufe, ein glattrunder Steinzylinder.

Der spätgotische Flügelaltar (Abb. 266) erhielt im 16. Jahrhundert eine Renaissancebekrönung und Verzierungen an den Kanten. Im Mittelteil der handwerklichen Schnitzereien Maria; ihr zur Seite, übereinander angebracht, je zwei weibliche Heilige; in den Seitenflügeln gleichfalls je zwei Darstellungen aus der Kindheitsgeschichte Christi.

Enge und hohe Kanzel, aus Eichenholz, 16. Jahrhundert, mit den Evangelisten in den schmalen Arkadensfüllungen und Kinderköpfen in den unteren quadratischen Füllungen. An der später (wohl 1710) hinzugefügten Treppenbrüstung ist St. Petrus in bäuerlichem Kartuschenwerk gemalt.

Grabplatte für Karl Dietrich v. Holtzendorf († 1751). Eine Putte front den ohne Arme dargestellten und von Trophäen umgebenen Verstorbenen mit einer Sternkrone.

Zwei Glocken. Die große, 65 cm Durchmesser, mit Inschrift: „M. Beuhn me fecit Friedlandiae 1711“; die kleine, 50 cm Durchmesser, aus demselben Jahre.

**Kirchenruine.** Am Wege von Rittgarten nach Kraach, unweit Wittstock, steht auf einer Anhöhe, ganz von Gestrüpp und Dornen umwachsen die Ruine einer ehemals nicht unbedeutenden Feldsteinkirche, deren Mauern noch durchschnittlich 10 m hoch sind. Sie bestand aus einem gerade geschlossenen Langhause und breitem Turmhouse. Ersteres hatte, soweit die Reste noch Vermutungen zulassen, an den Langseiten je zwei und am Ostgiebel eine Gruppe zu drei, unter einer Spitzbogenblende gekuppelten frühgotischen Fenstern, eine ähnliche Anordnung der Öffnungen wie an der Jakobikirche in Prenzlau, und daher wohl auch aus der gleichen Zeit. Die Fenster hatten wie an St. Jakobi dicke Rundstabprofile, innen jedoch einfach schräge Laibungen. Das Turmhaus hatte ein mittleres Westportal und rechts und links davon an der Westfront hoch hinauftragende Blenden von etwa 1 m Breite; die Vorhalle in seinem Erdgeschoß war mit Balken gedeckt, in ihrem Innern noch einige wenige Nischen. Die Ruine, welche der Erhaltung

wert wäre, diene offenbar vielfach als Steinbruch, indem die äußere Schicht von gut bearbeiteten Granitquadern abgeschält wurde. Die etwa 1,30 m starken Mauern zeigen vielfach Backstein untermischt mit Granit vom Format  $28 \times 14 \times 11$  cm.

## Röpersdorf.

**Röpersdorf**, 3 km südlich von Prenzlau. Gem. 259 Einw., 991 ha.

Der Name der Ortschaft ist vielleicht auf ihren Begründer oder „Lokator“ Rupert zurückzuführen, der im 13. Jahrhundert die Ansiedlung der deutschen Bauern vornahm. Einer in Urschrift erhaltenen Urkunde vom 4. März 1362 zufolge verkaufte Markgraf Ludwig der Römer den Nonnen in Prenzlau für 210 Mark Silber das Eigentum am Dorf „Roperstorp“. Wie sich aus dem bald darauf auf Befehl Kaiser Karls IV. zusammengestellten Landbuch ergibt, hatte „Rupertstorp“ eine Gemarkung von 63 Hufen, von denen 3 dem Pfarrer zustanden. Nach der Reformation ging ein Teil der gutherrlichen Rechte an Adlige über. Ein Protokoll von 1687 berichtet, daß das Dorf zur einen Hälfte dem v. Kettelhake, zur anderen dem Hl. Geisfhospital zustand; von 14 Bauernhöfen mit 56 Hufen lagen damals noch 5 wüst, eine Folge des 30 jährigen Krieges. Das nach 1828 dem Hospital zustehende Rittergut gelangte später zur Aufteilung. — Die Kirche, 1740 „neu und zierlich aufgebaut“, war ehemals Tochter von Sternhagen. 1412 präsentierten die Prenzlauer Ratmannen dem Bischof von Kamin als Nachfolger des Pfarrers Grenz den Albert Slepekow; noch heute ist der Prenzlauer Magistrat Patron.

Die Kirche war ursprünglich eine frühgotische Feldsteinkirche in Saalform. Die fast alle noch an ihren alten Stellen erhaltenen Fenster wurden bei der Verputzung in der Barockzeit zum Teil verbreitert und mit Putzquadern umrahmt. Der Ostgiebel enthält eine große Rundblende mit zwei kleinen Spitzbogenblendens darüber und auf der Spitze ein kleines Eisenkreuz. Ein jetzt fensterloser kleiner Anbau am Ostende der Nordseite mit halbrunder Tonnengewölbe und Tür im Osten diene wohl einst als Sakristei. Aus neuester Zeit stammen eine Backsteinvorhalle an der Südseite und der Backsteinturm im Westen mit phantastisch aufgeputztem Helm.

Der Dachstuhl ist zwar zum Teil erneuert, aber von eigenartigem alten Gefüge und steiler Neigung, die Hölzer eichen und mit Ausnahme der Sparren nur von Bohlenstärke (etwa 8 cm), die Längsverstrebung nur durch Bindlatten und die hohen übergekämmten beiden Längshölzer hergestellt (Abstand der einzelnen Gespärre 1,24 m).

Kanzelaltar aus Holz, barock, mit zwei vollrunden korinthischen Säulen. In dem seitlichen Ornament Engel mit Kartuschen (vgl. den Altar in Zollchow S. 395).

Die an die Orgelempore anschließende Seitenempore hat durchbrochenes Barockornament am unteren Rande.

Laufengel, jetzt im Museum zu Prenzlau, erste Hälfte des 18. Jahrh.